

# Aition Stella

Nach Silvana Glowacz

*Oh mein Schöner, mein Liebster. Ach, schau mich doch an. Ich stehe doch hier! Genau hier. Kauf etwas, ich stehe doch an der Kasse-*

„Chm!“, räuspert sich eine alte Dame. „Ich würde gerne zahlen.“

Sie schaut von mir zu diesem gut aussehenden, blonden Engel bei den Mützen.

Ich werde leicht rot. „Entschuldigen Sie bitte. Das macht dann 12,95€. Brauchen Sie eine Tüte für die Kerzen?!“ Und ziehe die Kerzen, die bunten Weihnachtsteller und Weihnachtssocken über den Scanner.

Es sind noch anderthalb Monate bis Weihnachten und es liegt noch kein bisschen Schnee, aber schon hamstern alle Weihnachtswütigen ihre Schokolade, Gestecke, Christkugeln und Co.

„Ja, bitte. Das ist ja dann doch besser zum Tragen, nicht wahr“, sagt die graue Dame.

Ich stecke den ganzen Weihnachtsschnickschnack vorsichtig in eine dieser gelben Tüten und überreiche sie ihr.

„Ich wünsche Ihnen eine frohe Adventszeit“, sage ich und die Frau grinst mir nochmal frech zu.

Tja, was soll's. Geld ist Geld und ich kann es gut gebrauchen. Ich habe Glück, dass sie mich genommen haben in der Adventszeit, die ja eigentlich noch nicht da ist.

„Man kann nie früh genug anfangen“, sagt meine Mutter immer und schmückt die Wohnung dann doch erst am 23. Dezember – frühestens!

Mein Engel steht immer noch bei den Mützen. Er setzt eine nach der anderen auf. Sie stehen ihm alle und wie zerzaust er aussieht, wenn er sie dann wieder absetzt. Hach, bestimmt nimmt er die schwarze Fliegermütze mit dem grauen Fell. Er hat sie schon zweimal aufgesetzt.

Er nimmt sie und geht auf mich zu. Er kauft sie wirklich. Ha! Ich wusste es.

„Hey, sag' mal“, er blickt auf die Mütze. „Hier ist `ne lockere Naht. Das ist die letzte, aber ich nehm' sie trotzdem, wenn du sie fünf Euro billiger machst. Kriegste das hin?“

Er guckt mich an. „Hey, du bist doch aus meiner Schule, oder?! Selina, stimmt's?“

„Stella!, “ bringe ich hervor. „Hey!“ Man, ich werde immer viel zu schnell rot. Verdamm!

„Arbeiteste hier, ja?“

„Jaaa.“

„Krass. Und was ist jetzt? Krieg ich sie billiger?!“

„Oh ja. Klar.“

„Alsooo, 20 € ja?!“, er holt sein Portemonnaie aus seiner Hosentasche. Er trägt es hinten, in der Potasche.

„Chm, ja. 20 €.“ Ich sollte mich jetzt konzentrieren.

Er gibt mir das Geld in die Hand. Er berührt mich leicht an meinem Zeigefinger.

„Jo, heute ist `ne Party bei Steffen. Kommste auch?! Die fängt um zehn an.“

Oh mein Gott, er lädt mich ein! Wahnsinn. Ich streiche mir den Tag rot im Kalender an. Was alles passieren kann heute Nacht. Das ist meine Chance. Er hat *mich* gefragt!

„Oh ähm, ja klar, kann ich kommen. Ich habe aber dann erst um elf Feierabend. Ich muss noch –,

„Jaja, kein Ding. Weißt ja bestimmt, wo der wohnt?! Bis denn, Selina“, sagt er schon im Gehen.

„Ok, bis denn.“ Und weg ist er. Schade. Aber hey! Nachher sehe ich ihn wieder.

Super.

Nach meiner Schicht beeile ich mich um nach Hause zu kommen. Jetzt schneit es doch; es ist echt kalt. Ich habe nur eine dünne Jacke an. Wieso höre ich eigentlich nie den Wetterbericht? Ich wohne gar nicht weit weg von Steffen. Das weiß ich, weil ich mit ihm mal ein Bio-Projekt machen musste, aber am Ende doch alles allein gemacht habe.

Ich muss immer durch ein kleines Waldstück, um zu seinem Haus zu gelangen. Es gibt dort keine Laternen oder sonst eine Lichtquelle, da die Bäume so dicht zusammenstehen, dass man nicht einmal den Himmel sehen kann. Ich laufe den Waldweg nachts mit meinem Handy entlang, damit ich überhaupt etwas sehen kann. Nur an einer kleinen Stelle wird es ein bisschen heller. Dort gibt es eine kleine Waldkreuzung. Ich muss den Weg geradeaus weiterlaufen; wenn ich nach rechts gehe, dann kommt man zu der Siedlung, in der auch Steffen wohnt. Früher blieb ich mit meiner Mutter immer hier stehen, wenn wir von meiner Oma nachts nach Hause kamen – sie wohnte auch in der Siedlung. Wir legten dann unsere Köpfe in den Nacken und starrten nach oben zu den Sternen. Wir redeten hier über alles Mögliche, oder schwiegen auch einfach. Wir philosophierten über die Sterne, versuchten sie zu zählen. Ich wollte nie weg. Aber als meine Oma vor zwei Jahren starb, brach diese Tradition mit ihr. Jetzt bleibe ich meist allein hier stehen, aber heute nicht! Jetzt muss ich mich beeilen. Es ist schon fast um zwölf Uhr.

Ich werde zu Hause noch schnell duschen und mir etwas anderes anziehen. Vielleicht das blaue Kleidchen, das Trägerlose aus Madrid. Darin sehe ich umwerfend aus, wie meine Mutter immer meint. Aber das muss sie ja auch sagen, immerhin brachte sie mir das Kleid ja auch mit.

Unser Haus ist ganz dunkel. Offenbar ist sie noch nicht zu Hause. Vielleicht trifft sie sich mit einem neuen Verehrer.

Ich beeile mich sehr zu Hause. Als ich unser Haus wieder verlasse, sind meine Haare nicht einmal trocken, aber das macht ja nichts. Bei Steffen werden sie schon trocknen.

Ich atme nochmal tief durch, bevor ich in den dunklen Wald muss.

Ich schalte die Taschenlampenfunktion auf meinem Handy an und los geht's! Es ist noch mehr Schnee gefallen. Er ist noch nicht geschmolzen, was eigentlich untypisch ist für November. Aber trotzdem ist es eisig wie im Januar.

Die Kapuze habe ich aufgesetzt, weil ich schon die Worte meiner Mutter im Kopf habe: „Mensch, Stella. Du sollst nicht mit nassen Haaren rausgehen! Ich bezahle dir nicht die Medikamente, wenn du krank wirst.“ Aber sie macht es doch immer wieder und dann pflegt sie meine Erkältung mit Süppchen und Tee wieder gesund.

Hoffentlich findet sie bald ihren Herzensritter, der sie dann endlich mal länger als nur ein halbes Jahr glücklich macht.

Ich höre plötzlich von rechts Stimmen. Ich bin fast an der Kreuzung. Es kommt nicht oft vor, dass ich hier jemandem begegne.

Sie sind laut und singen irgendein Weihnachtslied. Das heißt, sie versuchen es. Anscheinend sind sie sehr betrunken.

Auf der Kreuzung sehe ich sie. Es sind Steffen und irgendwelche Leute aus meiner Schule. Sie sind zu viert. Und mein blonder Engel ist ja auch dabei. Was machen sie hier?!

„Hey, schaut mal, wer da ist. Die kleine Stella!“, nuschelt Basti aus meinem Chemiekurs.

„Na, willst du nicht mit uns kommen, Süße?“

Er kommt auf mich zu und legt seinen Arm um meinen Hals, drückt sich an mich.

„Haha, ja, eine süße kleine Stella ist das!“ Jemand drückt mir einen feuchten Kuss auf die Wange. Es riecht stark nach Wodka und Rum. Bäh!

Ich gucke, wer das war. Steffen – klar! Er hält sich sowieso für den Frauenschwarm schlechthin. Dabei sieht er wirklich nicht schlecht aus. Er ist Ruderer: 1,90 groß, breite Schultern und gigantische Oberarme. Aber sein Intelligenzquotient ist weit unter dem Durchschnitt und von Benehmen und Moral hat er auch noch nichts gehört.

„Na, sag mal, ist dir nicht kalt. Hast ja janüsch an, Mädels!“ Das war Jürgen. „Zeig doch mal, was de anhast, so kurz wie dein Röckchen ist.“ Und tatscht mir an den Arsch. Dafür fängt er sich eine, aber Basti hat seinen Arm immer noch so fest um mich gelegt, dass meine eingeschränkte Bewegungsfreiheit das nicht zulässt.

„Hackt es bei dir, Jürgen! Man, begrabsch` mich nicht!“ Ich hasse es, wenn er dann auch noch so blöd grinst wie eine kleine Sau.

„Uh, magst du das nicht, ja?“ Und macht es nochmal und nochmal.

„Lass es, Jürgen!“ Die Jungs gehen mir so auf die Nerven. Ich frage mich sowieso, warum mein süßer, blonder Engel mit diesen Deppen rumhängt. Er ist doch so schlau und redegewandt, aber er steht nur an einen Baum gelehnt und guckt zu.

„Jetzt zeig doch ma`, was de anhast! Los!“ Jetzt geht er echt zu weit: er knöpft meinen Mantel auf und achtet gar nicht auf meine Proteste.

„Ui! Ein Hauch von nichts. Haha! Guckt euch das mal an“, er lacht mir sein Alkohollachen ins Gesicht!

„Man, jetzt lass mich los, Basti und du, hör auf, Jürgen! Du Affe!“ Ich versuche, Bastis Armgriff zu lockern.

„Hey, jetzt bleib mal ganz ruhig, du kleene Zicke“, brummelt mir Steffens Stimme von hinten ins Ohr. „Wir wollen doch nur dein heißes Kleidchen angucken.“

„Ja man! Dem gebührt unser Respekt“, lacht Basti nur. Von wegen Respekt! Sie sollen mich endlich loslassen. Warum sind die denn eigentlich nicht bei Steffen zu Hause? Ich sehe mich nach meinem goldenen Engel um. „Kannst du mir mal bitte helfen?! Die drei sollen aufhören, mich zu begrabschen!“

„Aber natürlich!“ Er stößt sich vom Baum ab und taumelt halb auf unser Knäuel zu. „Jetzt lasst mich auch mal sehen. Haha. Die Dinger kommen gut darin, wa?!“

Und dann grabst er mir an die Brüste. Alle lachen, aber ich schaue ihn nur entsetzt an. Mein Engel.. was macht er.. mein Schatz!

Er wirft mich zu Boden. „Zeig uns doch mal, was du noch so anhast, du kleene heiße Schnitte!“

Ich wache auf. Es war nur ein Traum. Ich lasse meine Augen noch geschlossen, denn es war zu schrecklich – so völlig real und lebendig. Schrecklich, grauenvoll. Ich versuche meine Arme und Beine zu bewegen.

Es ist kalt. Das ist alles, was ich spüre. Und es tut weh. Alles tut mir weh.

Ich öffne die Augen. Der Himmel über mir. Die Sterne.

Sie haben mich geschlagen, damit ich endlich aufhöre zu schreien. Als ich ruhig war, haben sie mir alles ausgezogen. Ich habe sie auf mir gespürt und mir auf die Lippe gebissen, bis es blutete. Sie sollten doch nur aufhören. Ich wollte sie anschreien, um Hilfe rufen, aber dann hätten sie mich wieder geschlagen. Es ist kalt.

Meine Sachen – wo sind meine Sachen?! Sie haben sie mitgenommen. Der Schnee ist nicht geschmolzen. Er ist ganz rot.

Es ist kalt – eiskalt. Ich spüre meine Arme nicht. Wieso bin ich nicht einfach zu Hause geblieben? Wieso musste ich denn zu diesen Wege gehen. Ich blicke nach oben zu den Sternen. Es ist so hell dort oben. Und bestimmt auch warm. Es soll doch nur aufhören. Mein Engel!

So kalt, so dunkel. Ich spüre nichts mehr. Ich sehe nichts mehr. Alles verschwimmt, mir ist so schwindelig. Es soll aufhören! Ich kann nicht mehr denken.

Ich sehne mich so sehr, einfach nur einzuschlafen und all den Schmerz zu vergessen. Es wäre doch einfach schön, dort oben weit weg von all dem Hass und Leid zu sein und einfach wie die Sterne über allem in Frieden zu schweben. All den Kummer zu vergessen – ist das nicht das Schönste am Sterben?

Langsam kann ich meine Arme wieder spüren; es wird wieder warm. Ganz langsam. Ich

werde leicht und es hört auf zu schmerzen. Alles ist so einfach, fast schon so als würde ich schweben wie der Nebel der langsam aufsteigt. Ich schließe einfach die Augen und lasse mich nach oben treiben - immer weiter weg von der Kälte und meinen Schmerzen hin zu der Wärme und dem Licht. Es ist ganz leicht. Mein Wunsch erfüllt sich.  
Bitte zähle einen Stern mehr, Mama.